

Botswana



Die Reise

Die Bahnreise nach Zürich verläuft planmässig. Das vorgesehene Flugzeug – ein Jumbo – steht aber wegen Revisionsarbeiten nicht zur Verfügung. Eine schwedische Fluggesellschaft stellt ein Ersatzflugzeug. Aber auch dieses hat ein nicht näher bezeichnetes Problem und angeblich muss das Gepäck nochmals in einen Airbus A330 umgeladen werden. Mit nahezu zwei Stunden Verspätung fliegen wir nachts um halb eins endlich Richtung Afrika los. Nach ruhigem Flug und ein paar Stunden Schlaf landen wir schliesslich in Windhoek. Die halbe Stunde der eingeholten Zeit verlieren wir wieder bei den Formalitäten zur Einreise und beim Warten auf das Gepäck. Die Grenzkontrolle verläuft nach behördlich verordnetem Ritual und hat sich offenbar seit Jahrzehnten bewährt. Die afrikanische Grenzbeamtin beharrt auf der Angabe einer Hoteladresse, ohne die eine Einreise scheinbar nicht möglich ist. Dass wir die nächsten Wochen mit Autos unterwegs sind und nicht in Hotels logieren, interessiert die Beamtin nicht. Schliesslich kommt uns ein ebenfalls ungeduldig wartender Tourist deutscher Abstammung zu Hilfe und nennt uns den Namen eines Hotels in Windhoek oder wo auch immer. Die Beamtin gibt sich damit zufrieden und wir sind endlich in Namibia. Beladen mit 8 grossen Reisetaschen, pro Person einem Rucksack sowie Foto- und Filmtaschen verlassen wir die Ankunftshalle und werden bereits ungeduldig von Leopard Tours, wo wir die Autos gemietet haben, erwartet. Leider hat sie es unterlassen, nachzufragen, ob das Flugzeug auch pünktlich ankommt und so hat auch sie bereits zwei Stunden auf uns gewartet. Sie bringt uns in die Stadt, wo wir nach Erledigung der notwendigen Formalitäten unsere Mietwagen übernehmen.

Die mobilen Hotels



Zwei umgebaute Toyota HILUX mit Allradantrieb sind für die nächsten drei Wochen unser fahrbares Zuhause. Eine permanent rot leuchtende Kontrolllampe in einem der beiden Autos wird als Bedeutungslos eingestuft, da ein Computerproblem die Rückstellung dieser Meldelampe verhindert hat. Aufgrund der vorgerückten Zeit beschliessen wir, in der Stadt die notwendigsten

Lebensmittel einzukaufen und die Nacht in der Nähe von Windhoek zu verbringen. Der ungewohnte Linksverkehr erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit und schliesslich sind wir froh, etwas mehr Zeit zu haben um uns mit der Installation des Dachzeltes vertraut zu machen. Während auf unserem ersten Lagerfeuer das Grillgut ein leckeres Abendessen verspricht, braut sich am Horizont ein schweres Gewitter zusammen. Mächtige Blitze erhellen den inzwischen dunkel gewordenen Nachthimmel und die Luft riecht förmlich nach Regen. Heftige Windböen bringen bereits etwas Unordnung in die sorgfältig gepackten Kisten mit Esswaren, Besteck und allerlei sonstigen Utensilien. Notfalls würden wir die Nacht im Auto zu verbringen aber das Ausbleiben des Donnerröllens lässt darauf schliessen, dass sich das Gewitter nicht in unmittelbarer Nähe abspielt. Der befürchtete Gewitterregen bleibt zum Glück aus und die bleierne Müdigkeit sorgt für einen erholsamen Schlaf in ungewohnter Umgebung.

Die heisse Bremse

Für die nächsten paar Wochen wird sich unter Berücksichtigung von Sonnenauf- und -untergang ein besonderer Tagesablauf einpendeln. Beim ersten Tageslicht, in der Regel kurz nach halb sechs kriechen wir aus unseren Zelten hervor. Abends verschwinden wir dann entsprechend früh in unseren Schlafsäcken. Die Sonne versinkt glutrot um viertel vor sieben am Abendhimmel und für uns wird es kaum einmal später als 9 Uhr. Die folgenden zwei Tage sind reine Transitstrecken. Wir wollen die etwas mehr als 800 km nach Maun in Botswana möglichst ohne Hast hinter uns bringen. Noch bevor wir richtig losfahren können, verbreitet das rechte Hinterrad an unserem Auto den Gestank von verbranntem Gummi. Bald stellen wir fest, dass die falsch justierten Bremsbeläge zu einer Überhitzung führen, was fatale Folgen haben könnte. Dank praktischer Erfahrungen in solchen Dingen kann unser Freund und Reisepartner das Problem beheben und die Reise geht weiter.



Die Warnlampe

Der Grenzübertritt von Namibia nach Botswana ist erwartungsgemäss mit dem Ausfüllen von Formularen und Zetteln und Beamenträgheit verbunden. Wir unterbrechen die Reise in Ghanzi und verbringen die Nacht im Thakadu-Camp wo wir uns mit Piri Piri Chicken und einem edlen Tropfen Shiraz verwöhnen lassen.

Beim ersten Tankstopp in Ghanzi bemerken wir, dass ein Auto wesentlich mehr Durst hat als das andere. Der Mehrverbrauch an Benzin liegt über 30%, was unsere Reiseplanung – insbesondere ins Niemandsland – arg durcheinander bringen kann. Wir beschliessen deshalb, bei Ankunft in Maun eine Fachwerkstatt aufzusuchen. Der Diagnosecomputer in der nagelneuen Toyota Vertretung funktioniert zum Glück noch tadellos und meldet sofort ein nicht angeschlossenes Kabel im Motorbereich. Das Problem kann schnell und zu verdächtig "schweizerischem" Preis behoben werden. Die Kontrollleuchte am Armaturenbrett erlischt und der Benzinverbrauch stimmt jetzt mit unserer Planung überein.

Die langen Einkaufslisten

Bei Ankunft in der Provinzstadt Maun erfährt diese eine erfreuliche Marktbelebung. Lebensmittel und Getränke für neun Tage müssen eingekauft werden. Endlose Einkaufslisten erfordern hektische Besuche von Einkaufszentren und Fachgeschäften. Letzte unverzichtbare Tools werden gesucht und gefunden. Devisen müssen beschafft werden. Der Einkauf von qualitativ gutem Fleisch ist schwieriger als in früheren



Jahren. Zum einen gibt es die Metzgerei, welche uns vor zwei Jahren hervorragend mit Rinderfilet und Biltong (getrocknetes Fleisch) versorgt hat nicht mehr, zum anderen erzählt uns der Manager eines Einkaufszentrums, dass sie nur sehr unregelmässig mit Fleisch beliefert werden. Es gibt Tage, da ist einfach nichts mehr zu haben ...aber wir haben Glück.

Die Nachtwächter

Wir verbringen zwei Nächte in einem Camp einige Kilometer ausserhalb von Maun. Nachdem wir am ersten Abend das Nachtlager eingerichtet haben, stellen wir fest, dass hier kürzlich Autoscheiben eingeschlagen wurden. Wir sind besonders wachsam und froh, dass ein Nachtwächter dank gutem Trinkgeld unweit von uns seinen Posten bezogen hat. Wir haben ein ungutes Gefühl und wechseln am nächsten Tag den Standort. Diesmal gibt es eine elektrische Beleuchtung bei der Feuerstelle, die Lampe gibt aber bereits nach kurzer Zeit den Geist auf und wir beschaffen uns von einem unbesetzten Nachbarplatz eine andere Lampe – LEATHERMAN sei Dank.

Beim ersten Tageslicht brechen wir unsere Zelte ab und fahren los Richtung Maun um dort nochmals unsere Autos voll zu tanken. Jetzt werden auch die acht Reservekanister zu je 20 Liter mit Benzin gefüllt, die werden wir in den nächsten Tagen brauchen, da wir weit und breit keine Tankstelle mehr vorfinden werden.

Die Schotter- und Sandpisten



Zunächst geht es weiter auf recht komfortablen Strassen bis zum "Veterinary Fence" (ein mehrere tausend Kilometer langer Gitterzaun, welcher verhindern soll, dass Haustiere wie Rinder Ziegen, Esel usw. in die Wildreservate gelangen können). Ab hier kann man nicht mehr von eigentlichen Strassen sprechen. Holprige und gefährliche Schotterpisten gehen allmählich über in zum Teil tiefsandige Fahrinnen bis hin zu kaum mehr erkennbaren Feldwegen. Der Sand ist oft

so fein wie Mehl und dringt in alle Ritzen. Ein Weiterkommen ohne Allradantrieb ist nicht mehr möglich. Noch bevor wir den offiziellen Parkeingang erreicht haben, geraten wir mit unserem Auto in tiefen Sand und das Fahrzeug gräbt sich ein. Jetzt ist Erfahrung und Können gefragt. Nur in der kleinsten Allraduntersetzung lässt sich das Auto wieder zur Weiterfahrt bewegen.

Die schwarze Mamba

Kurz vor Erreichen des Parkeingangs am South Gate kreuzt eine Schlange unseren Weg. Wir können ausweichen und es gelingt mir sogar noch, das Ereignis fotografisch festzuhalten, natürlich nur unter heftigem Protest meiner Ehefrau, da ich zum Fotografieren das Auto verlassen muss. Dank Digitalaufnahme zeigen wir stolz das Bild dem Ranger am South Gate. Der zeigt sich zwar vom Bild



beeindruckt, nicht aber von der Schlange. Ach ja, meint er, davon hat es hier viele. Es ist eine Black Mamba ... (so ziemlich das Giftigste was es in der Schlangenwelt gibt, wenn es denn wirklich eine Black Mamba war ...?). Danach die üblichen Formalitäten für den Parkeinritt und wir haben ein Etappenziel erreicht, den Moremi Nationalpark. Nach einer kurzen Erfrischung folgen wir den Angaben unserer mobilen GPS-Geräte von Garmin über die Sandpisten und mit tiefen Löchern und Furchen ausgefahrenen Feldwegen. Selbst mit GPS-Navigation ist es nicht immer eindeutig, welcher Weg der Richtige ist und nicht selten führt ein mehr oder weniger grosser Umweg zum Ziel.

Die Giraffen, Antilopen, Gnus ..



Immer häufiger begegnen wir jetzt exotischen Wildtieren. Am häufigsten sind dies die schier unzählig vorkommenden Antilopen- und Gazellenarten, aber auch Giraffen, Gnus sowie farbenprächtige unbekanntere Vogelarten. Obwohl wir nur wenige zu Gesicht bekommen, so haben doch Elefanten in weiten Teilen unverkennbare Spuren hinterlassen. Viele abgerissene und verdorrte Äste und sogar ganze umgestossene Bäume liegen herum.

Die berühmte Third Bridge

Nach staubiger und anstrengender Fahrt erreichen wir unser erstes Camp an der Third Bridge und damit sind wir nun am Okavango Delta angelangt. Das Camp scheint sich die letzten Jahre kaum verändert zu haben. Die aus Holzpfählen bestehende "Brücke" ist in gutem Zustand und problemlos befahrbar. Die sanitären Anlagen hingegen bieten lediglich das absolute Minimum und laden nicht zu ausgedehnter Körperpflege ein.



Die Baboons

Wir bereiten unser Nachtlager vor und sind froh, dass wir dabei nicht von den berüchtigten "Baboons" (Pavianen) oder den Meerkatzen belästigt werden. Einer ruhigen Nacht folgen ausgedehnte Game-Drives (Erkundungsfahrten) wobei wir die grösste Tageshitze (oft über 40 Grad im Schatten) möglichst regungslos und mit allerlei Kühlmitteln im Camp verbringen. Wir sind mit dem Aufbau des Dachzelts für die zweite Übernachtung beschäftigt, als ich aus dem hinteren Teil unseres Autos ein verdächtiges Geräusch wahrnehme. Bereits hat sich ein flinker Pavian an unserem Proviant zu schaffen gemacht und ist dabei, sich mit einer Plastiktasche voller Esswaren auf und davon zu machen. Schreiend

gelingt es im letzten Augenblick dem Affen die Beute streitig zu machen und er macht sich fürs Erste wild kreischend davon. Jetzt herrscht für uns Alarmstufe rot.

Die Steinschleudern



Trotz Einsatz modernster Waffentechnologie – Steinschleudern der Marke "Eigenbau" und Made in Switzerland gelingt es uns leider nicht zu verhindern, dass eine ganze Affenkolonie unter ohrenbetäubendem Gebrüll die Bäume rings um unsere Campsite ebenfalls als ihr Nachtlager auswählen. Uns bleibt also nur höchste Aufmerksamkeit in jeder Beziehung. Aus schlechter Erfahrung wissen wir, dass es in den frühen Morgenstunden zuweilen fürchterlich stinkender Affenkot regnet und man

jeden Schritt sorgfältig abwägen muss. Da die Männer sich nun vorwiegend auf der Affenjagd befinden, dauert die Zubereitung des Abendessens etwas länger als üblich und es ist bereits stockdunkel als wir zu Tisch sitzen. Wie üblich haben wir unsere Gasleuchten rund um und auf dem Tisch verteilt, so dass wir auch erkennen können was wir im Teller haben. Vor den Affen sind wir inzwischen relativ sicher, da sie das Nachtlager bis zum frühen Morgen nicht mehr verlassen. Da erleben wir eine weitere Überraschung: Von überall her umschwärmen uns plötzlich Bienen – obwohl ich als ehemaliger Imker weiss, dass Bienen sich nachts niemals nach draussen verirren. Erst jetzt fällt uns auf, dass unweit von unserem Nachtlager ein grosser Baum in voller Blüte steht und dass das laut und deutlich hörbare Summen und Brausen von eben solchen Bienen stammen muss. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als die Lichter weiter von uns weg zu stellen und das Essen in totaler Dunkelheit einzunehmen. Als schmerzende Erinnerung sticht mich beim Wegräumen der Lampen auch noch eine Biene, die zuvor bereits im Kegel des Gaslichts ihr Leben verloren hat.

Die Löwin

Wir sind auf ausgedehnter Pirschfahrt als wir plötzlich über Funk gewarnt werden: Vorsicht, da kommt uns auf der Strasse eine Löwin entgegen! Solange wir uns im Auto befinden, besteht keinerlei Gefahr und die Löwin zieht ohne sich um uns zu kümmern direkt an unserem Fenster vorbei. Einzig eine Gruppe von Antilopen ist ganz aufgeregt und alle schauen gebannt in die Richtung der für sie tödlichen Gefahr.



Die 4th Bridge

Die Reise führt uns über die 4th Bridge Richtung Xakanaxa (Kakanaka ausgesprochen) wo wir ebenfalls zwei Nächte verbringen wollen. Einer Büffelherde und einer Gruppe von Löwen, welche sich in der Nähe der 4th Bridge aufhalten sollen, begegnen wir leider nicht. Stattdessen sehen wir erstmals grössere Gruppen von Zebras und immer wieder Giraffen.



Der Elefant im Camp



Das erste Nachtlager in Xakanaxa ist eingerichtet und wir sind bei den Vorbereitungen für das Nachtessen als wir das Geräusch von brechenden Zweigen hinter unseren Autos vernehmen. Wir erhalten Besuch von einem mächtigen Elefanten. Jetzt heisst es Ruhe bewahren und alles wegräumen was für einen Elefanten von Interesse sein kann – insbesondere frisches Obst und Früchte. In Reiseführern wird immer wieder darauf hingewiesen, dass man auf solche überraschenden Besuche gefasst sein soll. Kurze Zeit später gesellt sich ein Zweiter Dickhäuter dazu und wir beobachten aus angemessener Distanz das Treiben der beiden. Diese lassen sich nicht stören und verpflegen sich mit frischen Blättern von Bäumen und Sträuchern während sie ohne jede Hast an unserem Camp vorbeiziehen. Die in Alufolien eingepackten Kartoffeln auf unserem Lagerfeuer werden etwas dunkler als auch schon und das Abendessen verzögert sich etwas.

Das frische Brot



Leider übersteht ein ganzes Paket des eingekauften Brotes die ständigen Temperaturschwankungen nicht und es schimmelt vor sich hin. Zum Glück haben die Frauen vorgesorgt und Mehl eingekauft. Zudem verstehen sie das Handwerk um selber in der Glut des Lagerfeuers Brot zu backen. Es schmeckt ausgezeichnet und ist erst noch besser haltbar als die industriellen Gummischeiben.

Das North Gate

Unser Standplatz im Camp am North Gate bietet direkten Ausblick in die mit Büschen umsäumte Steppe. Hier ist auch tagsüber, während der heissen Ruhezeit immer etwas los. Von hier aus erleben wir die bisher schönsten Game Drives.

Die Nilpferde



Erstmals sehen wir am späten Nachmittag Hypos beim äsen. Normalerweise bleiben diese Kolosse auf Tauchstation und sind erst nachts unterwegs. Hypos gehören zu den gefährlichsten Tieren in der Wildnis Afrikas.

Der Leopard

Bei der Rückfahrt ins Camp kreuzt ein Leopard unseren Weg. Diese äusserst scheuen Jäger verfügen über eine perfekte Tarnung im Steppengras und sind nur selten zu Gesicht zu bekommen. Sie sind auch bekannt dafür, dass sie ihre Beute auf Bäumen vor Mitstreitern wie Löwen und Hyänen in Sicherheit bringen.



Die Plünderer



Am folgenden Tag erleben unsere Camp-Nachbarn bei der Rückkehr eine böse Überraschung. Eine Horde Paviane und Meerkatzen plünderten die im Camp zurückgelassenen Vorräte und hinterliessen eine wüste Unordnung. Ein Paradebeispiel wie man es nicht machen darf.

Die Löwen

Am Vormittag des nächsten Tages stossen wir auf eine Gruppe von 11 Löwen, welche sich mit prall gefüllten Bäuchen am immer spärlicher werdenden Schatten unter einem grossen Baum zusammendrängen. Es sieht nicht so aus, als ob sie kurzfristig Lust auf noch mehr Beute hätten und wir entschliessen uns, im Laufe des Nachmittags nochmals nach ihnen zu schauen. Schon von weitem sehen wir, dass in der Zwischenzeit etwas passiert sein muss. Als wir näher an den Ort des Geschehens kommen, sehen wir die Beute, eine ausgewachsene Giraffe ist als Einzelgängerin der Meute zum Opfer gefallen.



Die Aasgeier



Wo es Beute gibt, da sind auch die Geier nicht weit.

Der Nachschub

Ein weiterer, erlebnisreicher Tag geht zu Ende und leider auch unsere Vorräte an Essen, Trinken und Treibstoff. Dies war aber in unserer Planung so vorgesehen.

Auf staubiger Strasse geht es für einen Tag zurück nach Maun, wo wir uns erneut mit Lebensmitteln



und Treibstoff eindecken. Die Nacht verbringen wir in einem Camp, etwas ausserhalb von Maun. Wir sind dort die einzigen Gäste auf der Camp Site und nicht zum ersten Mal beschleicht uns ein ungutes Gefühl. Noch bevor die Nacht hereinbricht, werden wir von zwei Wächtern freundlich begrüsst, welche eigens für unsere Sicherheit besorgt sein werden. Einmal mehr trägt der Vollmond und ein ordentliches Trinkgeld massgeblich dazu bei, dass wir nicht von Wegelagerern behelligt werden.

Die Sandpiste

Nach dem Einkaufen am nächsten Tag geht es wieder zurück in die Wildnis. Wir fahren zunächst rund 170 km bis zum Savuti Camp um dort die Nacht zu verbringen um am folgetag ins Lynianti Camp weiterzufahren. Die Fahrt von Savuti nach Lynianti führt über tiefe Sandpisten und wir brauchen rund 3 Stunden für 40 km! Wir sind die einzigen Besucher in dieser abgelegenen Camp Site. Eine Gruppe von Elefanten genießt das reichlich vorhandene Wasser und oft sind nur noch die Rüssel zu sehen.



Die Tiere auf der Flucht



Ein seltener Anblick bietet uns eine wunderschöne Eule, welche trotz Tageslicht unser Treiben im Camp aufmerksam beobachtet. Bei den Vorbereitungen für das Abendessen erleben wir die Aggressivität und den Einfallsreichtum von Meerkatzen. Trotz ständiger "Alarmbereitschaft" verlieren wir eine volle Packung Brottscheiben. Eine glühendheisse Folienkartoffel wird direkt aus der Glut des Lagerfeuers auf den nächsten Baum verschleppt und genüsslich verzehrt.

Beim Abendessen fallen trotz Mückenspray Stechfliegen über uns her und wir müssen frühzeitig ins Nachtlager flüchten. Frühmorgens sind wir etwas enttäuscht, da weit und breit keine Tiere auszumachen sind. Nicht einmal die Elefanten tummeln im Wasser und etwas scheint hier nicht zu stimmen. Nach kurzer Beratung entschliessen wir uns, einen Tag früher als geplant nach Savuti zurückzufahren. Auf der Rückfahrt fällt uns auf, dass alle Tiere, welche wir zu Gesicht bekommen sehr verängstigt sind und bei unserem Anblick sofort die Flucht ergreifen. Da wir auch noch einen Gewehrschuss hören, vermuten wir, dass Wilderer in der Nähe sind. Die Jagd ist hier verboten aber wir befinden uns auch an der Grenze zu Namibia. Zurück im Savuti Camp informieren wir die Ranger über unsere Feststellungen und auch sie denken an Wilderer, was leider in der Gegend nicht selten vorzukommen scheint. Wenig später fällt uns auf, dass ein Flugzeug und ein Hubschrauber in Richtung Lynianti unterwegs sind.

Die glühende Steppe

Wir geniessen den zusätzlichen Tag in Savuti und hoffen auf ausgedehnten Pirschfahrten nochmals einen Leoparden zu entdecken. Aber die grosse Hitze scheint auch diesen scheuen Katzen zuzusetzen, so dass sie lieber in der kühleren Nachtzeit auf die Pirsch gehen.



Die durstigen Löwen



Ein interessantes Schauspiel bietet sich uns als eine Gruppe von Löwen das von zahlreichen Elefanten "besetzte" Wasserloch aufsuchen will. Es geht nicht ohne gegenseitige Unmutsbezeugungen aber letztendlich haben beide Seiten ihren Durst gelöscht und es kehrt wieder Ruhe ein.

Der grosse Durst des Elefanten

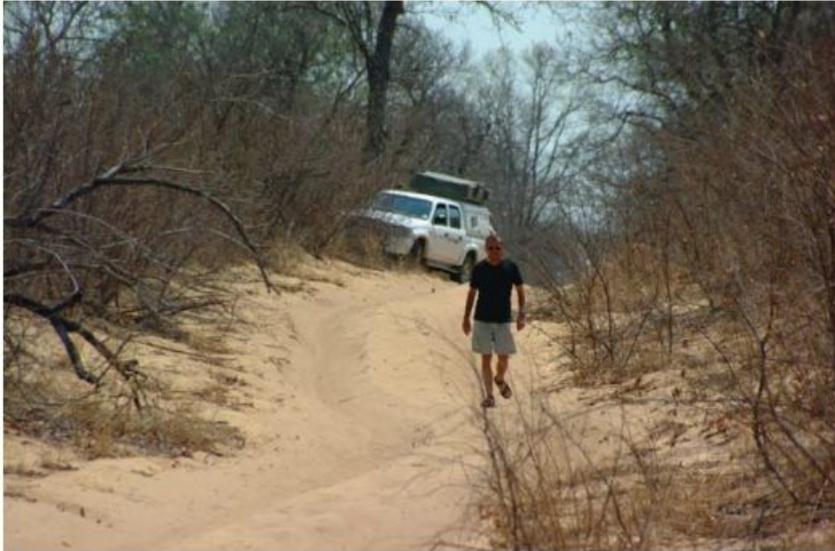
Bei den Vorbereitungen zum Abendessen wird es bereits dunkel, als wir das vertraute Geräusch von brechenden Zweigen vernehmen. Natürlich haben wir wieder einmal Besuch von einem Elefanten im Camp. Doch diesmal verläuft das Ganze etwas anders als bisher. Der Dickhäuter hat offenbar Durst und macht sich ohne Umschweife an unserer Wasserstelle zu schaffen. Wir wagen einen Blick auf sein Treiben, was prompt mit



einem wütenden Schnauben und einer unmissverständlichen Staubwolke gegen uns quitiert wird. Der massive Betonblock mit der Wasserzuleitung hält seiner Gewaltanwendung nicht lange Stand und

schliesslich bricht die Wasserleitung. Genüsslich schlürft er das ausfliessende Wasser während wir überlegen wie lange es dauert, bis ein Koloss von dieser Grösse sich voll getankt hat. Zaghafte Versuche das Ganze etwas zu beschleunigen werden erneut mit wütendem Schnauben beantwortet. So bleibt uns nichts weiter übrig als zu warten, bis er endlich von dannen zieht.

Der Gegenverkehr



Am nächsten Tag fahren wir weiter zum Chobe Nationalpark. Ausgerechnet auf einer Strecke mit tiefer Sandpiste kommt uns ein anderes Fahrzeug entgegen. Um aneinander vorbeizukommen muss die Fahrspur von beiden Fahrzeugen verlassen werden. Der Lenker des entgegenkommenden Autos eröffnet uns, dass er keine Erfahrung in solchem Gelände hat. Sam setzt sich in sein Fahrzeug und muss rückwärts fahrend eine geeignete Ausweichstelle

suchen. Beim Versuch weiterzufahren gräbt sich eines unserer Fahrzeuge so tief in den Sand, dass es zuerst freigeschaufelt werden muss.

Die blühenden Bäume

Die Weiterfahrt führt aber auch durch wunderschöne Landschaften mit blühenden Bäumen. Das IHAHA Camp befindet sich nahe am Chobe River, welcher gleichzeitig die Grenze zum Nachbarland Namibia bildet. Der "Caprivi" ist ein schmaler Landstreifen, der noch zu Namibia gehört. In jüngster Vergangenheit war diese Gegend durch Zwischenfälle mit Rebellen aus dem nördlichen Nachbarland sehr



unsicher und von einer Befahrung des Caprivi wurde abgeraten.

Der Chobe Nationalpark



Im Chobe Nationalpark führen die ausgedehnten Pirschfahrten meist dem Fluss entlang. Wir begegnen immer wieder den wunderschönen Weisskopf-Schreiese-Adlern die mit ihrem weithin hörbaren typischen Schrei auf sich aufmerksam machen.

Das ständig verfügbare Wasser im Chobe River trägt dazu bei, dass wir hier viele Tiere beobachten können, insbesondere grosse Gruppen von Elefanten meist mit Jungtieren und eine riesige Herde mit mehreren hundert Büffeln.



Die leere Tankstelle

Vom Chobe Park aus machen wir den geplanten Abstecher nach Kasane um einmal mehr unseren Lebensmittel- und Treibstoffvorrat zu ergänzen. Kasane gehört zu Botswana und ist umgeben von den Nachbarländern Namibia, Zambia und Zimbabwe. Die von der letzten Reise her bekannte Tankstelle gibt es nicht mehr. So fahren wir zur Shell Tankstelle im Zentrum der Stadt. Beim Auffüllen der Reservekanister fließt plötzlich kein Benzin mehr. Die Tankstelle ist leer. Nachschub sei unterwegs meint der Mitarbeiter, vielleicht heute, vielleicht morgen. Wir haben Glück gehabt, unsere Tanks und zweieinhalb Reservekanister sind voll und wir können unsere Reiseplanung einhalten. Nach einem reichhaltigen Mittagessen in einer Lodge geht es wieder zurück ins IHABA Camp.

Das Ende der Trockenzeit



Allmählich wird deutlich, dass wir uns dem Ende der Trockenzeit nähern. Ringsum verdunkelt sich der Himmel und grelle Blitze ziehen über den Nachthimmel. Noch sind wir von Gewittern nicht direkt betroffen aber ab und zu wirbeln heftige Windböen den Sand in alle Ritzen. In der Nacht regnet es und unsere Zelte müssen erstmals nass zusammengefaltet werden. Ein behelfsmässiger Regenschutz aus einem 110 Liter Kehrichtsack schützt vor größeren Verschmutzungen der Reisekleidung. Langsam neigen sich unsere Ferien

dem Ende zu und es steht uns noch eine anstrengende und lange Fahrt über Savuti zurück nach Maun bevor. Aufgrund von Erfahrungen beschliessen wir, einen kleinen Umweg zu machen und nochmals im North Gate zu übernachten. Dies ist zwar mit zusätzlichen Kosten und der Ungewissheit verbunden, ob wir ohne Reservation überhaupt einen Platz im North Gate erhalten, aber wir gehen das Risiko ein.

Die Feuerschneise

Auf der Rückfahrt von Chobe nach Savuti erinnern wir uns, dass wir mindestens zweimal eine Feuerschneise überquert haben. Also muss dies der direkteste Weg sein. Nach kurzer Beratung entschliessen wir uns für die Feuerschneise als "Strasse", schliesslich haben wir ja unsere GPS Navigation, auf die wir uns bis jetzt immer verlassen konnten. Bei der Zwischenverpflegung entdecken wir frische "Büsi-Spuren" im Sand. Die Analyse ergibt, dass es durchaus ein Leopard gewesen sein könnte. Wir erreichen das Savuti Camp ohne grössere Probleme.



Der seltene Gast



Wir lassen das Campleben im Zelt allmählich ausklingen und werden dabei scharf von einem seltenen Gast beobachtet. Ein kaum 20 cm kleines Käuzchen hat sein Nest direkt neben unserem Auto in einem hohlen Baumstamm.



Der dornenvolle Weg



Die Fahrt von Chobe nach dem North Gate ist landschaftlich sehr schön, auf dem Fahrweg liegen aber immer wieder gefährliche Dornenzweige und unsere "Copilotinnen" müssen mehrmals als Räumkommando den Weg freimachen.



Die kleinen Geschenke

Mit freundlicher Begrüssung und dem Überbringen bester Grüsse des Capitains "Jesus" vom Savuti Camp versuchen wir den Officer am North Gate freundlich zu stimmen. Dieser klagt über eine Verletzung am linken Fuss und hofft auf Linderung durch Medikamente von uns. Wir versorgen ihn mit ein paar Schmerztabletten und einem nagelneuen Kugelschreiber. Ein zufriedenes Lächeln zeugt von seinem Wohlwollen und wir erhalten tatsächlich den gleichen schönen Platz, den wir vor ein paar Tagen schon einmal hatten.

Eine Gruppe von italienischen Reisegästen will er dagegen nicht im Camp haben und nur nach grossem Palaver und wohl auch ein paar zusätzlichen US\$ erhalten sie wenigstens die Genehmigung für eine Übernachtung.

Das Dorf im Niemandsland



Dann ist es für uns leider soweit, dass wir vom Wildlife und Campingleben Abschied nehmen müssen. Ein letztes Mal rattern wir über die staubigen Highways in Richtung Zivilisation. Alle noch geniessbaren Lebensmittel und brauchbaren Gegenstände, welche wir nicht mit nach Hause nehmen wollen überlassen wir einigen Dorfbewohnern einer kleinen Siedlung im Nirgendwo. Obschon sie kein Wort englisch verstehen oder sprechen können, zeigen sie

grosse Freude und Dankbarkeit. Für sie ist das bestimmt wie Weihnachten und Ostern gleichzeitig, obwohl wir uns natürlich auch fragen, was sie wohl mit Gummihandschuhen anfangen werden.

Das Hotel

Die Rückfahrt nach Maun verläuft problemlos und wir verstauen das gesamte Gepäck im Hotelzimmer. Für den folgenden Tag vereinbaren wir in Rileys Garage einen Termin um die Autos von Staub und Dreck befreien zu lassen. Gleichzeitig unterlassen wir es nicht, unsere Flüge von Maun nach Windhoek und Frankfurt zu bestätigen. Ein Faxausdruck bestätigt denn auch, dass wir als Passagiere auf der Liste stehen.



Die Übergabe der Fahrzeuge

Gegen Mittag fahren wir mit unseren Fahrzeugen zum Flughafen, wo diese von Leopard Tours wieder übernommen werden. Das Flugzeug kommt etwas mehr als eine Stunde später als geplant. Die Übergabe der Autos verläuft ohne Beanstandungen.

Der einsame Flug

Unser Flug nach Windhoek ist für 15.15 Uhr geplant. Gegen 15.00 Uhr wird zum Boarding aufgerufen. Insgesamt wollen 13 Passagiere nach Windhoek. Wir begeben uns zum Ausgang, doch nach kurzer Zeit vernehmen wir, dass zwei Flugzeuge zur Verfügung stehen. Für den ersten Flug hat es Platz für 10 Personen und da wir in Windhoek ohnehin genügend Zeit für den Anschlussflug haben, entscheiden wir uns für den zweiten Flug, der ebenfalls "in a few minutes" eintreffen soll. Nach kurzer Zeit kommt der Flughafenangestellte zurück und teilt uns mit, dass noch jemand von unserer Gruppe mit dem ersten Flugzeug fliegen müsse. Dort hat es noch einen freien Platz und im zweiten Flugzeug seien lediglich noch drei Plätze verfügbar.



Nach kurzer Beratung entscheidet sich Sam für den ersten Flug und wenig später braust er an uns vorbei Richtung Windhoek.



Das lange Warten

Wir warten auf den zweiten Flug, der "in wenigen Minuten" eintreffen soll. Die Anzeigetafel "Ankunft und Abflug" bleibt leer. Nach einer halben Stunde werden die beiden Frauen etwas unruhig und erkundigen sich nach dem Verbleib des Flugzeugs. Eine Rückfrage beim Tower ergibt, dass man noch nichts Genaueres weiss, aber das Flugzeug komme bestimmt. Eine weitere halbe Stunde vergeht und eine erneute Rückfrage ergibt, dass man eigentlich nicht sicher ist, ob das Flugzeug heute tatsächlich noch kommt. Dann erhalten wir die Information, für 16.45 erwarde man die Ankunft einer Maschine aus Victoria Falls, ja die fliege Weiter nach Windhoek. Das ist sie also, die Maschine, auf die wir schon so lange warten. Tatsächlich landet ein zweimotoriges Flugzeug. Die Passagiere müssen aussteigen, da das Flugzeug aufgetankt wird. Wir sind erneut bereit zum Boarding als uns eine Flughafenangestellte mitteilt: "sorry, only one seat available in this plain ..". Es hat also keinen Platz mehr für alle in diesem Flugzeug. Nun entladen sich die Emotionen. Unglaublich, unmöglich, wir fliegen da mit und wenn wir auf dem Boden sitzen müssen ... Es werden Alternativen diskutiert, die es aber nicht gibt. Schliesslich schlägt die Flughafenangestellte vor, direkt mit dem Flugkapitän zu verhandeln. Ich begeben mich auf das Flugfeld zum Flugkapitän, aber auch er bedauert "I don't have seats for you". Die Kommunikation wird nun etwas lauter und wir machen deutlich, dass uns der Flug bestätigt wurde, wir also Sitzplätze zugesichert haben und darüber hinaus darauf angewiesen sind dass wir den Anschlussflug in Windhoek nach Frankfurt erreichen müssen. Man schlägt uns vor mit der nächsten Maschine nach Johannesburg zu fliegen. Von dort aus würde man uns dann am nächsten Tag einen Anschlussflug nach Frankfurt organisieren. Was für eine Idee... Sam ist inzwischen längst in Windhoek und fragt sich wo wir wohl bleiben. Eine Kommunikationsmöglichkeit zwischen uns gibt es nicht und überhaupt, er hat ja das Flugbillet von seiner Ehefrau bei sich ... Der Captain verlangt nach dem Operations- Manager des Flughafens. Endlose Diskussionen und Beratungen was zu tun sei, Flugbilette werden überprüft und der Pilot spricht mit den Passagieren und sucht nach Freiwilligen, welche ihre Plätze zur Verfügung stellen, denn wir beharren darauf mit diesem Flug nach Windhoek zu fliegen. Schliesslich entscheidet der Flugkapitän. Zwei Passagiere müssen hier bleiben und ihre Sitzplätze freigeben – Begeisterung ist nicht zu erkennen.

Der turbulente Flug



Es ist mittlerweile 17.45 Uhr und die Zeit für unseren Anschlussflug in Windhoek wird langsam knapp. Das Flugzeug wird nach dem Auftanken durch die Crew wieder auf die Piste zurückgeschoben und nach einer weiteren Stunde Verspätung können wir doch noch einsteigen. Für die Hälfte Passagiere gibt es sogar noch eine kleine Verpflegung. Unsere Ehefrauen sitzen auf den hintersten Plätzen, für mich hat es einen "Notsitz" direkt hinter den Piloten, was mir letztlich noch Spass macht.



Heftige Gewitter führen zu entsprechenden Turbulenzen und zeitweise wird es recht still unter den Passagieren. Endlich kommen wir nach Windhoek, wo wir von Sam erwartet werden. Für ihn war das Ganze weniger aufregend, er hatte eigentlich nie daran gezweifelt, dass wir irgendwann mal eintreffen und konnte sich in der VIP Lounge mit feinem Whisky beruhigen. Die weitere Reise verläuft

planmässig, obwohl der Jumbo immer noch nicht verfügbar ist.

Das Ende einer abenteuerlichen Reise

Was trotz allen Turbulenzen, dem vielen Staub und der ab und zu schier unerträglichen Hitze bleibt, sind viele schöne Erinnerungen an spannende Momente, an wunderschöne Lebewesen, die man in Europa nicht beobachten kann. Und so werden wir wohl eines Tages von dieser Faszination wieder so angezogen, dass wir das Abenteuer Afrika erneut erleben möchten.

